

tigkeit des G. A., verursacht z. T. durch zu flüchtige Lektüre von *Constantinides*, Higher Education, bes. S. 33–35; lies Germanos III. statt II. — S. 20: Die hier u. öfter von Bl. (mit unzureichender Begründung S. 58, Anm. 65, vgl. aber *Fontes byz. hist. popul. Jugoslaviae spect.*, Bd. 6 [1986] 162, Anm. 19) so bezeichnete »Schlacht von Kastoria in der Ebene von Pelagonia« ist ein Unding, weil sie in Pelagonia/-ien, dem Becken mit der Stadt Pelagonia (heute Bitola) stattfand, dem K. geographisch nicht angehört. Die maßgebliche Lit. hierzu (*Geanakoplos, Nicol*) hat Bl. zwar bibliographiert, aber kaum gelesen. — S. 52: Theodoros I. Laskaris starb bereits im Nov. 1221, s. *P. Schreiner*, Die byz. Kleinchroniken, II, Wien 1977, S. 187; demgemäß auch der Herrschaftsbeginn für Johannes III. (s. S. 54) zu ändern in 1221. — S. 53: Anmerkung 27: am Krönungsdatum des Theodoros Dukas von Epeiros 1227, vgl. u. a. meine Studien II, S. 43 ff., ist durchaus festzuhalten. — S. 219, Anm. 53: Manuel Dukas war, wie ja u. a. aus G. A. selbst, hier S. 95, hervorgeht, schon von seinem Bruder (Theodoros), nicht erst von Johannes III. Vatatzes zum Despoten ernannt worden.

Auch dies nur eine Auswahl, die andeuten soll, daß Bl. in den biographischen und kommentierenden Partien die zur Verfügung stehende Literatur (inkl. Lexika), trotz seiner hier zu lobenden Berücksichtigung auch slavischsprachiger Literatur, teils übersehen, teils nur oberflächlich (bisweilen sogar dilettantisch) ausgewertet hat, so daß auch dieser Teil des Buches an Genauigkeit zu wünschen übrigläßt (der Exkurs zu den Beamtentiteln, wissenschaftlich weder Fisch noch Fleisch, wäre darum zugunsten einer konsequent auf die Anmerkungen beschränkten, genaueren und doch konzisen Kommentierung besser unterblieben). Diese und andere Unzulänglichkeiten ließen sich verschmerzen, wenn die Übersetzung im großen und ganzen gelungen wäre. Gerade bei ihr ist jedoch wegen der zu hohen Fehlerquote (die freilich auch der Herausgeber mit zu verantworten hat) mehr als das übliche Maß an Vorsicht geboten. So stellt der Band insgesamt leider kein Glanzstück der BGL dar! Bleibt man aber kritisch genug, so ist er dennoch geeignet, für Akropolites und seine Zeit Interesse zu wecken und ihn uns näher zu bringen. Ein Trost, wenn man will.

Günter Prinzing, Mainz

*Döpmann, Hans-Dieter*, Die orthodoxen Kirchen, Berlin: Union-Verlag 1991, 383 S., 48,— DM.

Die Tatsache, daß die Zahl der deutschsprachigen theologischen Veröffentlichungen über die Orthodoxe Kirche so schnell zunimmt, ist sicherlich zu begrüßen. Die neuen Bücher über die Orthodoxe Kirche sind nicht nur von Orthodoxen, sondern auch von Nicht-Orthodoxen verfaßt, was auf ein ständig wachsendes Interesse an der Welt der Orthodoxie hinweist. Die große Offenheit der letzten Jahrzehnte für die allen Christen gemeinsamen altkirchlichen Quellen des christlichen Glaubens und Lebens, die neue Bedeutung, die der patristischen Überlieferung in der heutigen christlichen Theologie zukommt und der Versuch einer Neuentdeckung der christlichen Spiritualität und Erfahrung als einer Art des Widerstandes gegen die Herrschaft der Säkularisierung in der heutigen Welt haben vielleicht dazu beigetragen.

Der Vf., Professor für Kirchengeschichte und für das Spezialgebiet der Kirchenkunde der Orthodoxie an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin, liefert mit diesem Buch einen wesentlichen Beitrag. Es handelt sich dabei um eine Gesamtdarstellung der Orthodoxie, ihrer Geschichte, ihrer liturgischen Tradition und ihrer Theologie.

Das erste Kapitel (S. 13 ff.) bringt eine kurze Übersicht der Geschichte des Christentums im römisch-byzantinischen Reichsgebiet bis zum Großen Schisma von 1054. Im zweiten Kapitel (S. 55 ff.) geht es um die Entwicklung und die heutige Gestalt der alten Patriarchate des Ostens und der aus diesen Patriarchaten hervorgegangenen neuen Patriarchate bzw. weiteren autokephalen und autonomen Kirchen. Ausführlicher ist die Darstellung der russisch-orthodoxen Kirche mit einem Exkurs über das russische Altgläubigentum.

Im dritten Kapitel (S. 105 ff.) wird die Bedeutung der Synodalität in der Orthodoxen Kirche erklärt. D. spricht von den verschiedenen Ehrengaden im Klerus und von der Stellung der Laien. Mit dem vierten Kapitel (S. 111 ff.) beginnt die Darstellung der reichen liturgischen Tradition der Orthodoxie, eine Darstellung, die sehr ausführlich ist, »weil der Gottesdienst das eigentliche Leben der Kirche ist« (S. 111). Nach einer kurzen Einführung, in der die Bedeutung des Gottesdienstes in gelungener Weise erklärt wird, spricht der Vf. von seinen äußeren Voraussetzungen (Kirchenbau, liturgische Geräte und Gewänder der Geistlichen, Gottesdienstsprache, liturgische Bücher, Kirchengesang). Die Darstellung der liturgischen Tradition beschäftigt sich weiterhin mit Themen wie: Tages- und Wochenzyklus, Nachtwache, Göttliche Liturgie, Liturgie der vorgeweihten Gaben und Predigt (Kap. 5: S. 148 ff.); das Kirchenjahr (Jahreszyklen), die Kalenderproblematik, die Fastentage und Fastenzeiten (Kap. 6: S. 176 ff.), wo zudem sowohl über den Weihnachtsfestkreis als auch den Osterfestkreis ausführlich gesprochen wird; die sieben Sakramente, mit einer kurzen Einführung in das orthodoxe Sakramentenverständnis (Kap. 7: S. 216 ff.); Begräbnisritus, Totengedenken, Wasserweihe, Bitt- und Dankgottesdienste (Kap. 8: S. 244 ff.).

Im neunten Kapitel (S. 250 ff.) findet der Leser eine kurze Übersicht der Glaubensgrundlagen der Orthodoxen Kirche und in Kapitel 10 (S. 274 ff.) Ausführungen über das Mönchtum, die Heiligen und die Weltverantwortung der Orthodoxie. Das Kapitel 11 (S. 288 ff.) spricht die Geschichte und die Besonderheiten der orientalischen Nationalkirchen an, das Kapitel 12 (S. 310 ff.) beschäftigt sich mit dem Problem des Uniatentums und den unierten Ostkirchen, die »eine schwere Belastung für das Verhältnis der Orthodoxen Kirchen zum römischen Katholizismus darstellen« (S. 320). Das Buch schließt mit dem dreizehnten Kapitel (S. 353 ff.), in dem vom ökumenischen Beitrag der Orthodoxie für die Einheit der Weltchristenheit die Rede ist.

Das Buch von D. ist ein redlicher Versuch, die Orthodoxe Kirche möglichst objektiv darzustellen. Das Bemühen um Objektivität spürt man nicht nur in den geschichtlichen Informationen des Buches, sondern auch in der Darstellung der theologischen und liturgischen Tradition der Orthodoxie, obwohl das Material für eine solche Arbeit umfangreich ist. Jeder Versuch einer Gesamtdarstellung einer bestimmten Kirche ist sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, und enthält viele Gefahren. Vgl. dazu *Horst Röhling*, in: *Ostkirchliche Studien* 41 (1992) 216–218. Darüber hinaus möchte ich einige andere Punkte

ansprechen, die meiner Meinung nach Voraussetzungen für die Rede von der Orthodoxie sind.

– Der Vf. betont auf Seite 250, daß die Orthodoxie »nicht eine Lehre, sondern das Leben in Gott« (Sergej Bulgakov) ist. Das heißt, daß die Orthodoxie in erster Linie eine Art von Leben, des Lebens in Jesus Christus und im Heiligen Geist ist. Sie ist die Erfahrung der rettenden Anwesenheit Gottes in der Welt, die Erfahrung des Todes und der Auferstehung Jesu Christi und der Wirkung des Heiligen Geistes in der Geschichte. Alle Aspekte ihrer authentischen theologischen, liturgischen, monastischen usw. Überlieferung sind Äußerungen dieser Erfahrung. Das muß die Voraussetzung und die Basis jeder theoretischen Darstellung der Orthodoxie sein, weil man letzten Endes die Orthodoxie nicht lernen, sondern nur leben und erfahren kann.

– Weil die Orthodoxie das Leben in Gott und die Erfahrung der Anwesenheit Gottes ist, versteht sie sich als die Kirche im eigentlichen Sinne, als die eine Kirche, was der Vf. problematisch findet (S. 268). »Die orthodoxe Kirche fühlt sich nicht als eine der christlichen Konfessionen im Rahmen des gespaltenen Christentums. Sie fühlt sich als die ›eine, heilige, katholische und apostolische Kirche‹ des Glaubensbekenntnisses, als die unteilbare Kirche Christi, da ja die Kirche als Leib Christi unteilbar ist« (Georg Mantzaridis, in: G. Galitis – G. Mantzaridis – P. Wierz, Glauben aus dem Herzen. Eine Einführung in die Orthodoxie, München 1988, S. 19). Das kann, wie Nikos Nissiotis schreibt, auf zwei Weisen interpretiert werden: »exklusiv und antiökumenisch oder inklusiv als notwendiges Vorverständnis jeder echten Ökumenischen Bewegung ... Im zweiten Fall kann diese anscheinend exklusive Haltung zum lebendigen und wirksamen Zeugnis werden, das die hingebende Liebe der Orthodoxie zur Einheit der Kirche ausdrückt, zu der Einheit, die nicht als eine der Eigenschaften der Kirche, sondern als ihre ureigenste Natur, ihr tiefstes Wesen betrachtet wird« (Nikos Nissiotis, Die Theologie der Ostkirche im ökumenischen Dialog. Kirche und Welt in orthodoxer Sicht, Stuttgart 1968, S. 147). Eigentlich sollte jede Kirche sich so verstehen, wenn sie Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes sein will.

– Sicher ist die Orthodoxe Kirche die eine Kirche, aber nicht bloß weil sie die sieben Sakramente (S. 268) — die Siebenzahl der Sakramente ist eine spätere scholastische Entwicklung und hat wenig mit dem orthodoxen Heilsverständnis zu tun — oder weil sie die apostolische Sukzession im Sinne einer ununterbrochenen Kette der Handauflegung hat (S. 238), sondern weil der Glaube der Alten Kirche in ihr fortlebt, d.h. das Heilsgeschehen, das mit der Menschwerdung Gottes stattgefunden hat. Dieser Glaube, mit dem die Bedeutung der apostolischen Sukzession eng verbunden ist, findet seinen höchsten Ausdruck in der Feier der Eucharistie, mit der alle Sakramente verbunden sind oder verbunden sein sollten.

– Der Vf. unterscheidet richtig zwischen der »östlichen Orthodoxie« und der »orientalischen Orthodoxie«, denn die orientalischen Nationalkirchen haben keine Kirchengemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche. Er bemerkt, daß »die einzelnen orthodoxen Kirchen sich als Glieder der *einen* orthodoxen Kirche verstehen« (S. 55) und spricht fast immer von den orthodoxen Kirchen oder von den Kirchen der östlichen Orthodoxie. Hier muß man folgendes betonen: Wenn in der Orthodoxen Kirche von Kirchen gesprochen wird, dann ist die Rede von den Ortskirchen, die sich nicht als Teilkir-

chen oder Teile der einen Kirche verstehen, sondern als die Kirche in ihrer Ganzheit, in ihrer Katholizität. Jede Ortskirche ist die katholische Kirche in ihrer Fülle, ist der ganze Leib Christi. Diese Tatsache äußert sich in der Feier der Eucharistie um den Bischof. Die verschiedenen Ortskirchen sind die eine katholische Kirche Jesu Christi, weil sie die eine Eucharistie feiern, die der »sichtbare« Ausdruck der Einheit und der Katholizität der Kirche ist.

– Die Rede von der Reichskirche im ersten Kapitel bedarf wohl einer weiterführenden Differenzierung. Der Begriff ist vielleicht geschichtlich berechtigt, entspricht aber nicht der orthodoxen Ekklesiologie. Die Kirche Jesu Christi kann nicht Reichskirche, Volkskirche usw. sein. Die Verwendung solcher Begrifflichkeiten vernachlässigt die Tatsache, daß die Kirche der lebendige Leib Jesu Christi ist, die Gemeinschaft der Gläubigen, die vom Leib und Blut Jesu Christi lebt und in der Eucharistie die eschatologische Dimension der Kirche erfährt. Die Kirche Christi ist in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt.

– Nicht ganz angemessen scheint auch die Rede von Orthodoxie und Katholizismus vor dem Schisma (S. 31, 34, 42 u. a.) zu sein. Es wird betont, daß »die Kirche sich durchaus noch ihrer auf den dogmatisch fixierten Grundlagen des Glaubens beruhenden Einheit bewußt war« (S. 34). Genau aus diesem Grund ist es problematisch, wenn man vor dem Schisma, und zwar Jahrhunderte vorher, zwischen lateinischem Katholizismus und griechisch-byzantinischer Orthodoxie unterscheidet.

– Vieles, das der Vf. als Praxis der Orthodoxen Kirche darstellt, ist nicht gesamtorthodoxe Praxis, sondern Praxis einiger Ortskirchen, meistens der russischen Kirche [wo es z. B. als Sünde gilt, in den Kelch ungeweihten Wein oder Wasser nachzugießen (S. 232); oder daß es bei der Liturgie der vorgeweihten Gaben keine Kinderkommunion gibt (S. 173); oder daß man bei der Liturgie Prospforen — nicht Abendmahlsbrote — erwerben kann (S. 118) u. a.].

Mit diesen Bemerkungen will ich nicht die Bedeutung dieses Werkes schmälern, das nicht nur für Nicht-Orthodoxe, sondern auch für Orthodoxe sehr viele Anregungen enthält. Man muß dem Vf. nicht nur große Objektivität in der Darstellung, sondern auch eine große Liebe und Verständnis für die Welt der Orthodoxie zuschreiben. Das heißt aber nicht, daß man die oben angesprochenen Punkte unberücksichtigt lassen darf. Die Annäherung aller Christen und das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen setzen voraus, daß jeder aufrichtig um die Überlieferung der eigenen Kirche bemüht ist. Der Weg zur Einheit der Christenheit ist die Wiederentdeckung des echten, authentischen christlichen Lebens, als Äußerung des rechten Glaubens.

*Michael Voskos, München*

*Suttner, Ernst Chr.*, Die katholische Kirche in der Sowjetunion. Würzburg: Der Christliche Osten 1992, 108 S.

Im Zarenreich waren »die katholischen Bistümer und ihr höherer Klerus polnisch ausgerichtet. Im Volksmund galten weithin die Bezeichnungen »polnisch« und »katholisch« synonym. Bezeichnenderweise blieb es bei den Russen bis heute üblich, für katholische Gotteshäuser nicht das russische Wort »cerkov«, sondern das polnische Wort »kostel« zu